

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1886)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

für die Stadt Solothurn:
Halbjährl. fr. 4. 50.
Vierteljährl. fr. 2. 25.

franco für die ganze
Schweiz:

Halbjährl. fr. 5. —
Vierteljährl. fr. 2. 90.

für das Ausland:
Halbjährlich fr. 8. 80.

Schweizerische

Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:

10 Cts. die Petitzeile oder
deren Raum,
(8 Pfg. für Deutschland)

Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark m. monatl.
Beilage des
„Schweiz. Pastoralblattes“

Briefe und Gelder
franco

Die dreifache Lösung der socialen Frage.

In der von uns schon erwähnten großen Arbeiterver-
sammlung *) zu Dortmund vom 20. Juni hat sich Dr.
Windthorst folgendermaßen über dieses Thema ausgesprochen:

Eine ganze Fluth von Druckschriften, Bücher, Broschüren,
Zeitungen beschäftigen sich immer wieder mit dieser Frage.
Fast täglich treten Versammlungen der Arbeiter aller Art auf,
welche diese Frage behandeln. Es ist allerdings nothwendig,
daß eine solch' ernste Frage, wie diese, die bedeutendste welt-
liche Frage des Jahrhunderts oder vielleicht aller Jahrhunderte
überhaupt, immer von Neuem erörtert wird; denn wir haben
die Lösung in den weltlichen Formen, wie man sie bisher
versucht hat, noch nicht gefunden. Ich bin nun der Meinung,
daß wir wohl thäten, uns an der einfachen Auffassung christ-
licher Weltordnung zu halten, denn da ist nach meiner An-
sicht die sociale Frage bereits vollkommen gelöst. Man
hat sich aber entwöhnt, die Verhältnisse der Welt aus diesem
christlichen Standpunkte heraus zu beachten und zu beurtheilen.
Meine Ansicht ist einfach die: **Beten ohne Unterlaß, Arbeiten
mit aller Anstrengung, den Nächsten lieben wie sich selbst.**
Das sind die drei Sätze, welche, richtig verstanden und richtig
ausgeführt, die volle Lösung der socialen Frage enthalten.

* * *

Meine Herren, zum **Gebet** gehört vor allen Dingen der
feste Glaube an die göttliche Weltordnung und an die göttliche
Leitung der Menschen; denn so lange man nicht diesen Glauben
hat, kann man sein Herz nicht zu Gott erheben, kann man
Gottes Hilfe nicht erleben, kann man nicht auf ihn vertrauen.
Darum sage ich vor Allem: beten ohne Unterlaß, somit auch
festhalten an dem Glauben an die göttliche Vorsehung, an die
göttliche Leitung aller Dinge.

* * *

Neben diesem Haupt- und wesentlichen Punkte ist nöthig,
daß man **arbeite** mit aller Anstrengung, mit Umsicht und mit
Verständniß nach Lage der Verhältnisse. M. H.! Es könnte
eigentlich wunderbar erscheinen, wenn ich einer Versammlung,
die aus Dortmund und aus der Mark zusammen gekommen
ist, zürufe, sie sollten arbeiten ohne Unterlaß, denn wo ich
gehe und stehe hier in Dortmund und in der Mark, überhaupt
wo ich war, sehe ich eine Bevölkerung, die mit aller Anstren-

gung arbeitet, mit einer Anstrengung, welche meine volle Be-
wunderung wach ruft. Ich habe noch gestern unter der Füh-
rung eines Landsmannes die Werkstätten der „Union“ be-
sucht. Wer aber die Arbeit sieht, wie sie hier gemacht wird
mit aller **Anstrengung**, wer die **Ordnung** sieht, mit
der sie gemacht wird, den ruhigen, freundlichen
Sinn, in dem sie gemacht wird, der muß mir zustimmen,
wenn ich sage: Solche Arbeiter müssen unter allen Umständen
den Verhältnissen, unter denen sie arbeiten, gewachsen sein.
Und ich bin glücklich, daß ich mir diese Arbeit, wie ich sie auch
an anderen Stellen gesehen, gestern von Neuem vor Augen
führen konnte, während ich heute in dieser Versammlung das
Wort zu ergreifen berufen war.

Zum Arbeiten gehört vor allen Dingen, wenn es mit
Erfolg geschehen soll, **Gesundheit des Körpers und
Gesundheit der Seele** und es wird deshalb vor Allem
nothwendig sein, daß Alles vermieden wird, was das leibliche
und geistige Wohlbefinden schädigen könnte.

M. H., das ist ein sehr weites Gebiet und auf diesem
Gebiete wird noch recht viel zu thun sein, zunächst von den
Arbeitern, welche sich der äußersten **Sparsamkeit** in
dieser schweren Zeit zu befleißigen haben. Wenn es hart
klingt, muß ich es doch aussprechen; die Arbeiter müssen gerade
in gegenwärtiger Zeit ganz besonders aufgefordert werden, jeg-
lichen Genuß zu vermeiden, der nicht durchaus geboten ist.
Dann aber hat auch die **Gesetzgebung** noch ein großes
Feld von Arbeit vor sich, um dem Arbeiter seine richtige Stel-
lung zu geben. Wir haben in dem Landtage und auch in
dem Reichstage bereits verschiedene Male Maßregeln berathen
und in Wirksamkeit gesetzt, welche dazu bestimmt sind, den
Arbeitern ihr Loos zu erleichtern. Ich will nur auf das
Krankenkassengesetz, auf das **Unfallver-
sicherungsgesetz** aufmerksam machen, und ich habe die Hoff-
nung, daß damit die Arbeit nicht abgeschlossen ist, sondern,
daß wir auch die **Altersversorgung** noch erreichen
werden. Daß dieses geschehen wird, dafür bürgt mir das
Wort des Kaisers, der dieses in besonderer Botschaft verlangt
hat. Das ist aber eine That unseres Kaisers, die vielleicht
den Ruhm überstrahlt, welchen er sich auf den Schlachtfeldern
erworben hat; denn die Werke des Friedens, die Werke, welche
dazu dienen, die Unterthanen in ihren Privatverhältnissen glück-
lich zu machen, sind größer, als die Ruhmeszüge kriegerischer
Völker. Gleichwohl ist es damit nicht gethan; wir haben
außerdem das weite Feld der **Arbeiter-
schutzgesetz-**

*) Circa 5000 Arbeiter, aber freilich durchweg katholische,
nicht socialdemokratisch angehauchte Arbeiter.

gebung, welche nach meiner Ansicht in thunlichster Raschheit vorgenommen werden muß.

Wir müssen auch Klarheit haben über die Feier des Sonntags. Ich will gar nicht erörtern, was der Sonntag für uns in kirchlicher Hinsicht bedeutet. Das ist die Aufgabe der Kirche und der Geistlichkeit, welche Ihnen und uns allen täglich sagt, daß wir verpflichtet sind, den Sonntag zu heiligen, und daß das Gebot, welches auf dem Berge Sinai gesprochen: Du sollst den Sabbath heiligen, auch heute noch besteht. Und die, welche versuchen, dieses Wort abzusetzen, werden kläglich Schiffbruch leiden. Der Sonntag soll und muß geheiligt werden, darüber ist ein Zweifel nicht vorhanden.

Die Durchführung dieses Satzes ist aber nicht so einfach gegeben, weil eben die Entwicklung der Industrie Zustände geschaffen hat, in denen die Durchführung nicht so rasch herbeigeführt werden kann, und ich kann nicht verkennen, daß es gewisse Betriebe gibt, die man z. B. an Sonntagen nicht stillen kann. Es würde ja wohl nicht gut thunlich sein, an Sonntagen die Hochöfen auszublauen. Aber die bei weitem größte Zahl der Arbeiten, die in Fabriken, in Bergwerken verrichtet werden, kann des Sonntags eingestellt werden, und das muß geschehen, das erfordert das Gebot Gottes und — ich komme zum zweiten Theile — das erfordert das Gebot der Menschlichkeit.

Als der Sonntag eingeführt wurde, hieß es: und am siebenten Tage sollst Du ruhen. Nach geistiger Erhebung zu Gott soll man am Sonntag sich körperlich stärken und erhalten. Ich denke, daß Jeder an sich selber weiß, was es heißt, wenn er die ganze Woche mit Anstrengung gearbeitet hat, am Sonntage ausruhen zu können, mit Frau und Kind Feld und Wald besuchen zu können, frische Luft zu athmen und seinen Gliedern Ruhe und Abspannung zu gönnen. Als ich gestern in der „Union“ war und die kräftigen Männer sah, wie sie mit dem flüssigen Eisen — ich möchte sagen: spielten, da habe ich gesagt, was gehören für kräftige Muskeln, Sehnen und Hände dazu! Es waren kräftige Männer, die ich da gesehen habe und ich wünsche von ganzem Herzen, daß ihnen ihre Kraft noch lange erhalten bleiben möge. Aber ich habe auch die Ueberzeugung, daß diese kräftigen, herkulischen Gestalten nothwendig Ruhe haben müssen, damit sie ihren Körper restauriren, seine Kräfte ersetzen. Damit sie außerdem die ideale Seite des menschlichen Herzens und Sinnes pflegen können und nicht bloß dastehen als Arbeitermaschinen, sondern als dem Höheren zugewandte Menschen. Dieser Gedanke hat meine Freunde und mich wiederholt veranlaßt, im Reichstage und Landtage eine Regelung der Sonntagsruhe zu beantragen und, meine Herren, wenn wir sie heute noch nicht haben, wir bringen sie Ihnen gewiß. Was dem industriereichsten Volke, den Engländern, möglich ist, das sollte doch auch uns möglich sein, denn ich habe bei aller Achtung vor Englands Bevölkerung doch die Ueberzeugung, daß unsere deutschen Arbeiter und die Deutschen überhaupt religiöser und idealer angelegt sind, als die Engländer. Wenn wir diese religiöse und ideelle Seite des Volkes vernachlässigen wollten,

so würden wir uns schwer und ohne die Möglichkeit, eine Besserung wieder herbeizuführen, veründigen.

Endlich, m. H., habe ich als dritten Satz aufgeführt: **den Nächsten lieben wie sich selbst** und das führt uns zu dem Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeiter.

Die Arbeiter sollen nach meiner Auffassung in ihrem Arbeitgeber, in ihrem Brodherrn, ihren gemeinschaftlichen Vater anerkennen, sie sollen alles thun, was zu dessen Besten gereicht, was das Geschäft in die Höhe bringt, was die Ehre und die Reputation des Geschäftes und der deutschen Industrie im Allgemeinen zu heben im Stande ist. Das ist dem Verhältniß entsprechend, in welchem sie zu ihrem Herrn stehen, es ist außerdem entsprechend dem eigenen Nutzen; denn wenn das Geschäft des Herrn nicht mehr blüht, dann fehlt die dauernde Beschäftigung, die Löhne sinken und das ganze Elend der Arbeiterentlassung steht dann vor uns. Also, meine verehrten Freunde, es ist eine Pflicht der Pietät, eine Pflicht des Gehorsams, den die Kirche gegen die Eltern fordert. Man soll den Eltern gehorchen: Dieser Satz beschränkt sich durchaus nicht allein auf die leiblichen Eltern.

Dann ist aber mein Gedanke: liebe deinen Nächsten wie dich selbst, auch an die Arbeitgeber, an die Brodherrn gerichtet. Diese dürfen ihre Arbeiter nicht ansehen als ein Instrument, mit denen man Geschäfte machen könne, um das Vermögen zu vergrößern; nein, sie müssen sie ansehen als Glieder der Familie, sie müssen die Arbeiter als Kinder behandeln, müssen sie vor Allem in der Noth stützen. Es ist das Verhältniß zwischen Brodherrn und dem Arbeiter nach meiner Auffassung nichts anderes als das Verhältniß einer vergrößerten Familie. Der Brodherr soll der Vater und die Arbeiter sollen die Söhne sein und sich einander lieben, wie sich selbst. Und, m. H., wenn die Arbeitgeber dieses voll und ganz erkennen, wenn sich die Arbeiter dieser Auffassung anschließen und darnach handeln, dann habe ich die Ueberzeugung, daß in den drei Sätzen: Beten, arbeiten und den Nächsten lieben wie sich selbst, die Lösung der sozialen Frage unzweifelhaft gegeben ist.

M. H., das sind die Anschauungen der christlichen Weltordnung und ich habe geglaubt, es wäre nicht ganz überflüssig, diese Anschauung hier zum Ausdruck zu bringen, weil eine gegentheilige Strömung besteht, welche bemüht ist, die Anschauung christlicher Weltordnung umzustößen; eine Strömung, welche glauben machen möchte, den Brodherrn und insbesondere aber den Arbeitern eine ganz andere und bessere Stellung geben zu können.

M. H., diese Lehre, welche sich besonders in der Sozialdemokratie ausdrückt, klingt ja herrlich und vortrefflich und wenn das alles möglich wäre, was die Herren versprechen, so könnte man versucht werden, Sozialdemokrat zu werden. Man könnte dann vielleicht leben ohne Arbeit und in einer Gleichheit der Verhältnisse, die etwas Paradiesisches hätte. M. H., es ist das aber ein reines Utopien; es ist das eine falsche

Lehre und ich habe die beste Ueberzeugung, wenn es den Herren gelänge, Euch den Glauben an das Gebet zu entziehen, wenn es den Herren gelänge, Euch arbeitsüberdrüssig zu machen, wenn es gelänge, die Nächstenliebe aus Eueren Herzen zu reißen, so würden Zustände entstehen, welche den Untergang der menschlichen Gesellschaft, wie unseren eigenen Untergang im Gefolge hätten. Deshalb nehmt Euch vor den falschen Propheten in Acht. Ich kann Euch kein Leben ohne Arbeit versprechen, ich kann Euch nicht einen gleichen Antheil versprechen an dem Genusse, welchen die Weltgüter gewähren. Aber wenn ich Euch sage: haltet fest an der Weltordnung, wie das Christenthum sie predigt, wenn ich dann die Hoffnung habe, daß Ihr diese Mahnung befolgt, dann bin ich überzeugt, Ihr werdet in Euerem Innern glücklich sein; Ihr werdet Euer Familien ehrlich, wenn auch mit Anstrengung ernähren. Das ist bei anderen auch der Fall und Ihr werdet glücklich durchs Leben gehen und vor allen Dingen, meine Freunde, Ihr werdet ruhig sterben können. Auf das Leben macht der Tod die Probe, und auf dem Todtenbette wird das Facit aller unserer Handlungen gezogen und wohl dem, der, wenn er auch einen schweren Gang gehabt, seine Hände ausstrecken kann zu dem Erlöser, der uns alle zum Vater berufen hat; wohl ihm, wenn er so sein Haupt zur Ruhe legen, so seine Augen schließen kann.



Die Protestanten in der irischen Provinz Ulster.

Anläßlich der unlängst von uns erwähnten Ruhestörungen in Belfast schreibt der „Wanderer“:

Ein hartnäckiger und fanatischer Gegner ist der Selbstverwaltung Irlands in Irland selbst erstanden. Das ist das protestantische Element im Nord-Osten der Insel, in der alten Provinz Ulster (Hauptstadt Belfast). Diese ist von Schottland aus zufolge der verschiedenen Land-Confiskationen daselbst durch Schottländer besiedelt worden (auch Engländer waren dazwischen) und trägt einen vollständig protestantischen Charakter. Von hier aus namentlich rekrutiren sich die Irländer, welche in Irland die herrschenden Kreise im alten irischen Parlament, in der Justiz und Verwaltung bildeten, bis im Jahre 1830 die völlige Emanzipation der Katholiken ausgesprochen wurde. Sie waren es, welche im Verein mit der Geistlichkeit der englischen Hofkirche in Irland (deren Staats-Charakter jetzt aufgehoben ist) und mit den von England geschickten höheren Beamten das Land beherrschten.

Die Opposition dieser protestantischen Irländer gegen die irische „Home Rule“ entstammt der Erbitterung, sagte der irische Abgeordnete Jordan im britischen Parlament, daß sie jetzt bloß gehorchen sollen, statt den Befehl zu führen. Dieser neuerdings wild aufloodernde Religions-Haß in dem unglücklichen Land ist die Frucht des bösen Gewissens, das diese protestantischen Schotten in Ulster, im Heerlager der alten Orange-Männer, in solche Aufregung versetzt. Sie sind sich bewußt, seit langer Zeit England in der Unterdrückung der irischen Katholiken be-

reitwillig geholfen zu haben. Nun fürchten sie deren Rache, wenn dieselben durch Gladstone's Bill das Ruder in die Hand bekommen würden. Vergebens sind alle Versicherungen, daß ein selbstständiges Irland ebenso unbedingte Religions-Freiheit wie England selbst wahren und daß jedes Bürgerrecht Allen ohne Unterschied des Glaubens offen stehen werde. Dafür bürge schon, daß Parnell, ein Protestant, ganz bestimmt an die Spitze des neuen Irlands treten werde. Allen Berichten nach schenkt eine große Masse der Protestanten in Ulster diesen Versicherungen keinen Glauben. Sie wollen nichts von einem selbstständigen Irland wissen, oder die Provinz Ulster von demselben getrennt und ebenfalls selbstständig verwalten haben.

Und das wollen sie mit den Waffen durchsetzen, wenn das Parlament sich für die irische „Home Rule“ erklären sollte, ohne Ulster ebenfalls seine „Home Rule“ zu geben. Die Bewaffnung und die Rüstungen werden ganz offen betrieben, Zuläuser kommen aus England und Schottland, Milizen werden organisiert und von Militärs eingeübt u. s. w. Die sogenannten konservativen Gegner der Gladstone'schen „Home Rule“-Bill in England und Schottland beweisen ihren Beifall dieser Drohungen nicht bloß durch Worte, sondern durch Sendungen von Geld, Waffen, Munition und Mannschaften. Und aus letzterem ist ersichtlich, daß man diese Bewegung mehr als Mittel zum Zweck, nämlich zur Ablehnung der „Home Rule“ benutzen will, als daß man sie für Ernst hält. Aber Sturm säen und ihn beherrschen, ist zweierlei! Die irische „Home Rule“ wird doch sicher früher oder später in dieser oder jener Form siegen, wenn auch Gladstone's Bill fallen sollte. Wird alsdann die Saat in Ulster nicht darnach aufgehen? *) —



Sitzung der St. Thomas-Academie zu Luzern.

(Eingefandt.)

Der 22. Juni, das Fest des großen Kirchenlehrers Basilus, rief die Academiker wieder zu einer öffentlichen Sitzung im großen Saale des Theologenconvicts.

In seinem Eröffnungswort wies der hochw. Präsident, Prof. und Chorberr N. Kaufmann, hin auf das nahe Frohnleichnamsfest, zu dessen Verherrlichung der hl. Thomas von Aquin durch sein Officium mit seinen wunderbaren Hymnen so viel beigetragen hat. Hinsichtlich der gegenwärtigen thomistischen Bewegung macht er aufmerksam, daß nunmehr auch in Deutschland (Münster) eine specifisch thomistische Zeitschrift erscheinen werde, deren Mitarbeiter, Dr. Schmid, auch die Luzerner Academie zur Mitwirkung eingeladen habe.

Das thomistische Referat für diese Sitzung hatte hochw. Professor Uttinger übernommen. Nachdem Referent einleitend

*) Die Zahl der Katholiken in Irland soll nahezu 4 Millionen betragen, die der Presbyterianer (Schotten) 470,000, die der Mitglieder der englischen Hochkirche 640,000. Dazu kommen noch 50,000 Methodisten und 54,000 Anhänger anderer Sekten. Zusammen leben also in Irland etwa 1,200,000 Protestanten.

auf die unbestrittene und höchste Autorität des hl. Thomas in speculativer Hinsicht hingewiesen hatte, hob er auch die Wichtigkeit der praktischen Theologie, insbesondere der Ethik des englischen Lehrers hervor. Zum Beweise werden Aussprüche hervorragender katholischer wie protestantischer Gelehrter angeführt: des Ferneren wird gezeigt, daß die allgemeine und die besondere Moralthologie in der theologischen Summa des Aquinaten alle Anforderungen erfülle, welche an eine systematische, vollständige und praktische katholische Ethik gestellt werden können. Es werde darin vom hl. Thomas der Mensch als zu heilender Kranker aufgefaßt und deshalb wie in einem Lehrbuche der Medicin in der Anatomie von dem sittlichen Habitus, in der Physiologie von den moralischen Akten, in der Pathologie von den Sünden, in der Therapie vom Heilverfahren und in der Pharmakologie von den Heilmitteln gesprochen. Beim Studium der theologischen Summa des hl. Thomas leiste auch in dieser Beziehung die Arbeit vom hochw. Professor Portmann: „Das System der theologischen Summa vom hl. Thomas von Aquin“ im Luzerner Katalog recht gute Dienste. — Im zweiten Theil seiner Arbeit sodann wird vom Referenten objektiv der Gedankengang angegeben in St. th. II. Q. II. Hier handelt der hl. Lehrer vom innern Akt des Glaubens und zwar von der Natur, dem Verdienst und von der Nothwendigkeit des innern Glaubensaktes. *G l a u b e n* ist nach dem hl. Augustin (De prædest. sanct. cap. 2) *cum assensu cogitare*, ein zustimmendes Denken und als solches vom *W i s s e n* (sicheres Erkennen ohne untersuchendes Denken) und *V e r m u t h e n* und *Meinen* (schwankendes Erkennen) unterschieden (a. 1.) Corollarisch zu diesem Artikel ist a. 2. wo nach dem hl. Augustin drei Weisen des innern Glaubensaktes unterschieden werden: *credere Deum* (Materialobjekt des Glaubens), *credere Deo* (Formalobjekt), *credere in Deum* (Ziel des Glaubens, wozu der Wille den Intellekt bestimmt). Am ausführlichsten ist die Nothwendigkeit des Glaubens erörtert a. 3 — 8. Es ist nothwendig, Uebervernünftiges zu glauben, insofern es zur Vollkommenheit des vernünftigen Wesens gereicht, nicht nur natürlich sich selbst zu bewegen, sondern auch übernatürlich von einem höhern Wesen bewegt zu werden (a. 3). Auch besteht für das menschliche Geschlecht die Nothwendigkeit des Glaubens hinsichtlich dessen, was durch die Vernunft bewiesen werden kann, weil es so eher, allgemeiner und sicherer erkannt wird (a. 4). Zum expliciten Glauben ist der Mensch verpflichtet in Bezug auf Alles, was an und für sich zum Objekt des Glaubens gehört und zur ewigen Seligkeit führt, also die Glaubensartikel; hingegen was erst in zweiter Linie Gegenstand des Glaubens ist, muß nur implicite geglaubt werden, also was außer den Glaubensartikeln in der hl. Schrift enthalten ist (a. 5); umfangreicher aber muß der explicite Glaube sein bei den Vorgesetzten als bei den Untergebenen, weil Erstere die Letztern im Glauben unterrichten sollen (a. 6.). Jeder Zeit war es zum Heile nothwendig zu glauben an die Menschwerdung Christi, vor dem Sündenfall wegen der Vollendung der Glorie, nach dem Sündenfall (mit Einschluß des Leidens und der Auf-

erstehung Christi) wegen der Befreiung von der Sünde und dem Tode (a. 7.), und folglich auch zu glauben an die hl. Dreifaltigkeit, da ohne den Glauben an dies Geheimniß das das Incarnationsgeheimniß nicht verstanden werden kann (a. 8.). Insofern der Verstand die göttliche Wahrheit anerkennt aus freiem von der Gnade bewegten Willen, ist der Glaubensakt verdienstlich (a. 9.), und wird dessen Verdienstlichkeit durch die Erkenntniß der *motiva credibilitatis* nicht vermindert (a. 10.).

Nach dieser objektiven Darlegung des Gedankengangs will der Verfasser in einem dritten Theil nicht in speculative und dogmengeschichtliche Erörterungen sich einlassen, sondern macht dafür einige recht interessante praktische, für Seelsorger und Beichtväter höchst wichtige Bemerkungen, z. B. hinsichtlich der Glaubenszweifel, die, so lange sie nicht den *«assensus»*, sondern nur das *«cogitare»* betreffen, nicht sündhaft seien; hinsichtlich der guten Meinung u. s. w. Zum Schlusse rechtfertigt der Referent noch das System und die Methode des hl. Thomas, indem seine Moralthologie jeder Wahrheit in dem von Gott entworfenen sittlichen Organismus ihre rechte Stelle anweise, und seine Behandlungsweise, mit den wichtigeren Einwendungen, selbstständigen Erörterungen und darauf sich gründenden Widerlegungen oder Berichtigungen, ebenso natürlich und wissenschaftlich als praktisch sei und zu selbstständiger Entscheidung von vorkommenden Gewissensfällen anleite.

Mit Recht wurde vom Präsidenten der Referent ersucht, sein ausgezeichnetes Referat durch den Druck weitem Kreisen zugänglich zu machen.

Nun liest hochw. Seminardirektor Kunz seine freie Arbeit, betitelt: „Jakob Balde's religiöse Dichtungen.“ Zuerst entwirft der Verfasser einen kurzen Lebensabriß des Dichters. Geboren zu Ensisheim im Elsaß am 4. Januar 1604 trat Jakob Balde am 1. Juli 1624 in die Gesellschaft Jesu, wirkte unter Andern als gefeierter Professor der Rhetorik an der Hochschule zu Ingolstadt, hierauf als Prediger, Historiker, namentlich aber als Dichter in München am Hofe der Baiarischen Herzoge. Balde ist nach seinem Biographen G. Westermayer der reichbegabteste Dichter des 17. Jahrhunderts und als solcher wird er sogar von Protestanten (Herder, A. W. Schlegel) gefeiert. In einem orientirenden Ueberblick über die dichterischen Leistungen seines Ordens wird uns unter den Hunderten von Jesuitendichtern Balde als ein Mann gezeichnet, der voll die welt-historische Bedeutung seines Ordens, seiner Zeit (30jähriger Krieg) und der katholischen Kirche erfaßt hatte und aus dieser Stimmung heraus seine herrlichen Gedichte in lateinischer Sprache schuf, die ihm mit Recht den Namen eines deutschen Horaz verliehen. Unter seinen zahlreichen Gedichten (Oden, Epoden, Satyren u. s. f.) wird nur die Paraphrasis lyrica in Philomelam B. Bonaventurae einlässlicher behandelt. Gewidmet ist das Gedicht, das aus 29 Gesängen in den verschiedensten Versmaßen besteht, der schönen Taube in den Felsenritzen, der seligsten Jungfrau Maria. Im ersten Gesange wird Philomele, die Nachtigall, von der Seele zum Gesange eingeladen. Den Hauptinhalt des Gedichtes bildet das Leben und der Veröhnungstod des Erlösers nach den verschiedenen

Tagzeiten, ausgehend von der Erschaffung, Menschwerdung u. s. f. Der 28. Gesang ist ein Siegesgesang der göttlichen Liebe, welche die triumphirende Seele zu ihrem himmlischen Bräutigam emporführt, dem ewig neuen und ewig alten Gegenstande göttlicher Bönne. Im 29. und letzten Gesange endlich schreibt die in den Himmel aufgenommene Philomele ein gar schönes Briefchen an ihre auf Erden zurückgelassene Schwester Progne (Schwalbe). Im Lobe dieser lyrischen Paraphrase sind die Kritiker einstimmig. Besonders gefielen die schönen Proben der Uebersetzungen, welche der Verfasser im Vermaß des Originaltextes angefertigt hat. Auch diese ausgezeichnete Arbeit wird durch den Druck veröffentlicht werden.

Mit Gebet wurde diese Sitzung, eine der interessantesten der Academie, geschlossen. Eine vom Convict gebotene Refection vereinigte die Academiker zu einer lebhaften Besprechung der gewonnenen vielen Anregungen.



Kirchen-Chronik.

Luzern. Mehrfach wird die Festpredigt, welche hochw. Regens und Chorherr Haas letzten Montag an der 5. Säcularfeier der Sempacher Schlacht gehalten, als der Glanzpunkt des Festes bezeichnet. Die Basler „Allg. Schw. Ztg.“ schreibt: „In fein durchdachter, poetisch gewählter Rede, die mit großer Aufmerksamkeit vernommen wurde, sprach der Redner nach dem Worte: „Wandelt würdig des Berufes, zu dem ihr berufen seid“, über den gottgewollten Beruf des Schweizervolkes. Dieser liege nach der Naturseite hin darin, daß die Gerechtigkeit, Kraft, Freiheit, Wohlstand gepflegt und gemehrt werden, während der geistige Beruf die Erhaltung des alten Glaubens bedinge, in dem die Väter gesiegt. Nachdem man von gewisser Seite danach gestrebt, den christlichen Volksg Geist in unchristliche Bahnen zu lenken, werden künftig Gesetze und Verfassungen vorab an jenem geistigen Prüfstein gemessen werden. Daneben rügte der Prediger aber auch, wenn gleich mehr nur andeutend, gewisse nationale Schäden unseres Volkes.“ — Das „Vtd.“ constatirt: „Katholische und protestantische Zuhörer waren einstimmig in der wärmsten Anerkennung. Der Repräsentant eines der hervorragendsten liberalen Tagesblätter bezeichnet diese Predigt unverholen als das erhebendste und schönste Wort, das in Sempach gesprochen worden und das er je vernommen habe.“ — Das Hochamt wurde celebrirt vom hochw. St. St. Propst Gölmlin von Münster. — Ein sehr urtheilsfähiger und nichts weniger als optimistischer Festtheilnehmer versichert uns, das Schlußurtheil des Referenten der „Allg. Schw. Ztg.“ über den Gesamteindruck der grandiosen Festfeier — „daß wir hoffentlich aus der Sturm- und Drangperiode herausgetreten sind und die schöne Aussicht haben, daß Freiheit und Gerechtigkeit nach langen Jahren des Druckes und Kampfes volles Recht unter uns erlangen werden“ — das sei auch sein Urtheil gewesen und dasjenige Aller, mit denen er hierüber gesprochen.

Jura. Gegen den vom Collator, dem hochw. Bischof von Basel, als Pfarrer von Delsberg designirten und vorletzten Sonntag mit 175 Stimmen „gewählten“ hochw. Dr. Joseph Fleury hatten 82 Katholiken ihre Stimme dem (gar nicht wählbaren) hochw. Dr. Jos. Chappuis gegeben — aus Verdruß darüber, daß auch die Liberalen mit der Candidatur Fleury's sich einverstanden zeigten! Mit Recht nennt „Pays“ diese sog. antiliberalen Kundgebung eine sehr „unglückliche“ und fügt bei: „Mais n'insistons pas sur un mauvais exemple qui n'aura point de lendemain, nous en sommes convaincus.“ — Fiat!

— Vorletzten Donnerstag starb in Bruntrut eine katholische Dame, die nicht nur durch ihre feine Bildung, sondern vor allem durch die rastlose, hochherzige Opferwilligkeit während der Schrecknisse des jurassischen Kulturkampfes die Bewunderung und die dankbare Liebe der dortigen katholischen Kreise sich erworben hat, Madame Melie Dacourt, Mutter des Redaktors des „Pays“. Leo XIII. hatte der Sterbenden noch seinen besondern Segen zugesandt.

St. Gallen. Herr G. Baumberger, der neue Redaktor der „St. Gallen“, stellt sich seinen Lesern mit einem Programme vor, dem wir folgende Sätze entheben:

„... Es gibt für den Katholiken unveräußerliche Forderungen, welche er an den modernen Staat zu stellen hat. Die Freiheit der Kirche, die Freiheit der Glaubensausübung und die Freiheit der Erziehung. Gegen Uebergriffe des Staates auf diesen Gebieten werden wir kämpfen und immer kämpfen müssen.“

„In diesen unseren wichtigsten Forderungen kommen wir zusammen mit den gläubigen Protestanten. Man hat oft gespottet über die Allianz zwischen dem eidg. Verein, als dem politischen Vertreter der deutsch-schweiz. Protestanten und den Katholiken. Sehr mit Unrecht; denn noch nie haben sich die heiligsten Interessen zweier Richtungen in gleichem Maße gedeckt wie hier. Wir wissen dem modernen Staate nur Dank dafür, daß er es so meisterhaft verstanden hat, diese zwei Gruppen eigentlich zu einer politischen Einigung zu zwingen...“

„... Man hat mir gesagt, den größten Schwierigkeiten werde ich im eigenen Lager begegnen, allwo heute gewisse Gegensätze sich herausgebildet hätten. Das wäre freilich sehr fatal. Aber noch kann ich es nicht glauben. Politische Gesinnungsgenossen und nun gar katholische Glaubensgenossen werden sicherlich keinen katholischen Journalisten, der mit seiner ganzen Kraft seit Jahren für die Sache gekämpft, welche uns vor allem heilig ist, zwingen, den bekannten Stoßseufzer zu thun „Herr Gott! schütze mich vor sogenannten Freunden, mit meinen Gegnern werde ich schon selber fertig!“ Eigentliche Gegensätze kann es ja auch zwischen aufrichtigen Christen und Katholiken gar nicht geben. Mißverständnisse, an denen beide Theile Schuld tragen, oft vergrößert und verschärft durch unbewußte Lieblosigkeit, durch das Schüren solcher, welche ein Interesse haben an Spaltung und Verstimmung, sie sind möglich. Sie lassen sich aber beseitigen, sobald wir nur wollen. „Einig

im Nöthigen, frei im Anderen, in allem aber die Liebe und Freundschaft", war der Spruch, den der unvergeßliche v. Malenkrodt sel. dem deutschen Zentrum mit auf den Weg gab; er sei auch der unsere. Die „Ostschweiz" wird Fehden zwischen Gesinnungsgenossen, wie sie neuestens Mode geworden, vermeiden; aber dazu förmlich gezwungen, müßten wir sie freilich aufnehmen. Man müßte dann eben Frieden und Einigkeit erkämpfen. . . ."

Schwyz. Einsiedeln. Unter den Conventualen des Stiftes Einsiedeln, die sich in unsern Tagen auf dem Gebiete der Tonkunst besonders hervorgethan haben, werden in P. Heinrich Rickenbach's neuester „Geschichte des Klosters und der Wallfahrt Maria-Einsiedeln" genannt: P. Conrad Stöcklin von Hoffletten (Solothurn) und P. Anselm Schubiger von Mznach (St Gallen). Der zuerst genannte, hochw. P. Conrad Stöcklin — geb. 1813, ins Kloster eingetreten 1832, zum Priester geweiht 1836 — feiert morgen seine hl. Secundiz und darf dabei auf ein wohlausgefülltes, dem Dienste Gottes, dem Heil der Seelen und der heiligen Kunst geweihtes Leben zurückblicken. Davon entfallen 16 Jahre auf die Stellung eines Professors im Stiftsgymnasium, 16 auf die eines Katechisten in Einsiedeln und 8 auf diejenige eines Pfarrvicars in St. Gerold. Unter den im Druck erschienenen Werken des begabten Componisten nennen wir: Das einsiedlische deutsche Gesangbuch, die Festblumen, drei Festmessen, Vesper und Miserere mit vollem Orchester nebst einigen Offertorien, zwei Festhymnen, die beim Fest der Engelweihe mit Singstimmen und Blasinstrumenten aufgeführt wurden, zwei Operetten — die genuesischen Fischer und das Bild im Wald (Text von P. Gall sel.). — Später erschienen im Druck (Paris) drei Messen zu drei Stimmen und Orgel nebst sechs Offertorien, sodann bei Böhm in Augsburg eine Festmesse für eine Singstimme und Orgel, in Mailand zwei Muttergottes-Hymnen und in Straßburg sechs Schweizerlieder für Männerchor, abgesehen von den im Manuscript vorliegenden zahlreichen Kirchenliedern. Die letzte größere Komposition des gefeierten Jubilaten soll, wie uns mitgetheilt wird, ein Requiem für Orchester sein, das P. Conrad für seine eigene Leichenfeier geschrieben. Nun, mit Letzterer hat es, nach menschlicher Voraussicht, noch gute Weile, und die Schüler, Freunde und Verehrer des Jubilaten senden morgen die Bitte zum Himmel, es möge ihm noch — mindestens auf zwei Jahrzehnte — das Wort des königlichen Componisten gelten: „Non moriar, sed vivam et narrabo opera Domini." (Ps. 117).

Genf. Protestantisch-Konservative Blätter konstatiren, daß die jungradikale Partei unter Favon darauf ausgeht, die Katholiken durch verschiedene Konzessionen (Preisgabe des Altkatholizismus u. dgl.) für sich zu gewinnen und eine zweite Aera Fazy zu inauguriren, wo Radikale und Katholiken Arm in Arm den Kampf gegen Konservative und Demokraten aufnehmen würden. (??)

Tessin. Die kantonale Polizeidirektion hat unter Bußandrohung von Fr. 10 bis 100 die Ortsbehörde aufgefordert, alle öffentlichen Häuser unnachlässiglich zu schließen und Art. 425

des Strafgesetzes streng auszuführen, welcher Prostitution mit 3—5 Tagen, im Rückfall 7 Tagen Gefängniß und Auslieferung an die Heimatbehörde resp. Ausweisung bedroht. — Wie uns mitgetheilt wird, schreitet auch die Freiburger Regierung mit gleicher Entschiedenheit gegen die Prostitution ein.

Frankreich. Die letztjährigen Einnahmen des Werkes der Glaubensverbreitung in Lyon betrugen:

Frankreich	Fr. 4,364,075
Elßaß-Lothringen	" 261,003
Deutschland	" 422,665
Oesterreich	" 76,203
Ungarn	" 2,665
Belgien	" 406,608
Spanien	" 81,932
Großbritannien	" 125,580
Italien	" 416,530
Levante	" 16,590
Holland	" 115,503
Portugal	" 56,805
Rumänien	" 320
Rußland und Polen	" 445
Schweiz	" 70,784
Verschiedene Gegenden im Norden	" 640
Asien	" 10,607
Afrika	" 34,317
Amerika	" 261,622
Ozeanien	" 1,750

Gesamteinnahme Fr. 6,726,644

— Ueber den **Eucharist. Congreß** in Toulouse, welchen der jämmerliche Kultusminister Goblet vergebens zu verhindern suchte (Vergl. S. 199 und 208 unseres Blattes), wird berichtet, derselbe habe einen glänzenden Verlauf genommen und am 25. Juni durch eine gemeinsame Wallfahrt der Congreßmitglieder nach Lourdes einen würdigen Abschluß gefunden. Die segensreichen Arbeiten des Congresses nahmen in Allem den programmmäßigen Verlauf mit Ausnahme, daß an Stelle des wegen Unpäßlichkeit zurückgehaltenen Bischofs Mgr. Mermillod, ein französischer Priester die feierliche Eröffnungsrede hielt. Von französischen Kirchenfürsten nahmen neben dem Cardinal-Erzbischof von Toulouse, Mgr. Desprez, die Bischöfe von Pamiers, Rodez, Montauban, Perpignan und Montpellier, thätigen Antheil; während mehrere andere Bischöfe von ihrer Firmungsreise, die sie nicht leicht unterbrechen konnten, gegenwärtig zu sehr in Anspruch genommen waren und ihr Fernbleiben dieserhalb hatten entschuldigen lassen. Von auswärtigen Kirchenfürsten nahm nur der auf der Wallfahrt nach Lourdes zufällig in Toulouse befindliche Bischof von Adana (Italien) an dem Congreß vorübergehend Antheil. Ueber die Congreßarbeiten selbst sei nur erwähnt, daß die stets zahlreich besuchten Andachtsübungen am Vor- und Nachmittag in den größeren Kirchen von Toulouse abwechselnd stattfanden und bei den Generalversammlungen Montag, Dienstag, Mittwoch und

Donnerstag eine lange Reihe Redner über die besondere Verehrung und Anbetung des allerh. Altarsakraments zu Worte gelangte. So sprachen am Montag die Patres Connier und Verbeke sowie Herr Champeaur, am Dienstag die Patres Dubae, Regnault, Durand und Guillermin; am Mittwoch Pater Dufour, Abbe Marcielli und Graf Belcastel; und am Donnerstag endlich die Abbes Douais und Violet sowie Pater Delaporte, welcher die Schlußpredigt hielt. Die Wallfahrt nach Lourdes schloß am folgenden Tag in würdigster Weise den Congreß, welcher zuvor eine Ergebenheitsadresse an den hl. Vater gerichtet hat.

Gleichzeitig fand in Paris (vom 20. bis 27. Juni) der französische **Socialisten-Congreß** statt, dessen mehr als 300 Delegirte ausschließlich der revolutionären Arbeiterpartei angehören. Die öffentlichen, und von einem stets zahlreichen Publikum besuchten Verhandlungen bewiesen, daß die Parteigänger der socialen Revolution in aller Ruhe sich zu organisiren gelernt haben und ihren bisherigen Eifersüchteleien und Zwistigkeiten Schweigen zu gebieten verstehen, um mit vereinten Kräften den Kampf gegen die bestehende Ordnung in Angriff zu nehmen. — Diesem Congreß hat die französische Regierung nicht die mindeste Schwierigkeit in den Weg gelegt; beten und fromme Werke ausüben hält dieselbe jedoch für staatsgefährlich! —

Deutschland. Durch Vertrag mit der englischen Hochkirche vom 7. September 1841 hatte König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen sich verpflichtet, an den Jahresgehalt eines protestantischen Bischofs in Jerusalem (Fr. 30,000) die Hälfte zu bezahlen. Der erste dieser Bischöfe, von England ernannt, Michael Salomo Alexander, verwaltete sein Amt von 1842 bis 1845; der zweite, vom preußischen König ernannt, Samuel Gobat (von Gremine, Kanton Bern), von 1846 bis 1879; der dritte, von England ernannt, Joseph Barclay, von 1880 bis 1881. Seither blieb das Bisthum unbesetzt. Preußen, das sich die anglikanische Diktatur in Sache nicht länger wollte gefallen lassen, ist nun vom Vertrage zurückgetreten und entschlossen, ein eigenes „deutsch-evangelisches Bisthum Jerusalem“ zu gründen, dessen erster Inhaber der schwäbische Missionär Hefter werden soll.

— Die am 24. und 25. in Berlin anwesenden Delegirten des deutschen (reformerischen) Protestanten-Vereins haben beschlossen, auf nächsten Herbst eine außerordentliche Versammlung des Vereins einzuberufen 1. „wegen der verhängnißvollen Wendung in der Politik des leitenden deutschen Staates gegenüber der römischen Kirche“ und 2. wegen der „Bedrohung der Gewissensfreiheit auch innerhalb unserer evangelischen Kirchen“ durch die bibelgläubigen Protestanten (Untertrag Hammerstein). —

Niederlande. In den Deputirtenwahlen sind die Katholiken, resp. die „Anti-Revolutionären“, unterlegen. Sog. „entschiedene“ Katholiken sind gegen den langjährigen bewährten Führer der katholischen Partei, Dr. Schaepman, als gegen einen „Ueberläufer“ und „Verräther“, aufgetreten, weil derselbe im Bezirke Goes, wo die Katholiken

absolut keine Aussicht auf Erfolg hatten, die Candidatur conservativer Protestanten begünstigte! —



Personal-Chronik.

St. Gallen. Das Kapitel Obertoggenburg, die beiden Bezirke Ober- und Nentoggenburg umfassend, traf den 1. Juli eine Ersatzwahl für den wegziehenden Dekan. Da der bisherige Dekan dem Bezirk Nentoggenburg angehörte, wurde das Dekanat diesmal übungsgemäß in's Obertoggenburg verlegt und Herr Pfarrer Schwarz in Alt St. Johann als Dekan gewählt. An seine Stelle berief darauf das Kapitel als Kammerer (Vizedekan) Hrn. Pfarrer Trempp in Lichtensteig. („Stichw.“)



Literarisches.

1. Der unsern Lesern schon bekannte unermüdliche Sammler und Herausgeber kleiner erbaulicher Legenden und Erzählungen, Dr. **Jos. Anton Keller**, Pfarrer in Gottenheim bei Freiburg*), hat soeben das 8. Bändchen seiner Sammlung herausgegeben unter dem Titel: „100 St. Antonius-Geschichten zur Verherrlichung der Wundermacht des hl. Antonius von Padua.“ Fr. 1. 25. Ein treffliches Büchlein, in hohem Grade geeignet, das kindliche Vertrauen, welches das katholische Volk seit Jahrhunderten seinem Lieblingsheiligen entgegenbringt, zu festigen. Der I. Theil enthält die Erzählung von 20 Wundern, die St. Antonius während seines Lebens gewirkt, der II. Theil 44 Wunder nach dessen Tod, der III. Theil 36 Gebetserhörungen neuern Datums.

2. „Die soziale Bedeutung der katholischen Kirche.“ Unter diesem Titel erörtert P. **Mathias von Bremscheid**, Kapuziner, in durchaus volkstümlicher Sprache das Verhältniß der Kirche 1. zur Lehre vom Menschen, 2. zu den Leidenschaften, 3. zur Familie, 4. zum Eigenthum, 5. zur Auctorität, 6. zur Arbeit, 7. zu den Leiden. (Mainz, Kirchheim, 135 S. Fr. 1. 90)

3. Die im gleichen Verlag erscheinende, auf breiter Grundlage sich aufbauende Monographie „**Martin Luther, Lebens- und Charakterbild**, von ihm selbst gezeichnet in seinen Schriften und Korrespondenzen“, von Georg G. **Evers** — beschäftigt sich in dem soeben herausgegebenen VIII. Hefte mit dem **Reichstage zu Worms 1521**. Wir denken, der Umstand, daß weit über den ursprünglich beabsichtigten Rahmen (7 Hefte à 10 bis 15 Bogen) hinausgegriffen wird, dürfe — bei der Gebiegenheit der Arbeit — als felix culpa begrüßt werden.

*) Von demselben Verfasser sind im gleichen Verlage (Mainz, Kirchheim) schon erschienen: „150 Marien-Geschichten zur Belebung des Vertrauens auf die mächtige Fürbitte der allerheiligsten Jungfrau.“ Fr. 3. 35. — 50 merkwürdige Geschichten von der Macht der Fürbitte des heil. Joseph.“ Fr. 1. 35. — „72 Erzählungen zum Lob und Preis des Heiligsten Altarsakramentes.“ Fr. 1. 35. „172 Erzählungen von dem großen Nutzen der Verehrung des hh. Herzens Jesu.“ Fr. 2. 70. — „210 Engels-Geschichten zur Belebung des Vertrauens auf den Schutz und die Fürbitte der heiligen Engel. Mit einem Anhang: Von der Einwirkung böser Geister.“ Fr. 2. 70. „150 Armenseelen-Geschichten.“ Fr. 2. 70. — 300 Strafgerichte Gottes und Zufälle, die keine Zufälle sind. Fr. 4.



ADELRIK BENZIGER & Co.
EINSIEDELN
Päpstliche Anstalt für kirchliche Kunst und Industrie.
Fabrikation und Lager
von Kirchenparamenten und Ornamenten.
Stoffe - Broderien - Posamenterien - Leinen - Artikel in Gold,
Silber und Bronze - Bildnerei und Malerei.

42



Kirchen-Ornaten-Handlung
von Jos. Häber, Hoffgrist in Luzern
empfiehlt sein Lager in allen Sorten Stoffen für Kirchenkleider und auch fertigen Paramenten; auch alle Sorten Kirchenmetallgefäße. Stoffe, Paramenten und Metallgefäße sind von gar vielen Sorten und in großer Auswahl vorrätig. Reparaturen in obiges Fach eingehender Artikel werden gerne und billig besorgt.

2

Sparbank in Luzern.

Diese Aktiengesellschaft hat ein Garantiekapital von Fr. 100,000 in der Depositionskasse der Stadt Luzern laut Statuten hinterlegt.

Die Sparbank nimmt Gelder an gegen Obligationen und Kassascheine (Büchlein) und verzinst dieselben zu folgenden Bedingungen:

Obligationen à 4½ %

auf 1 Jahr fest angelegt und sodann nach erfolgter Kündigung in 6 Monaten rückzahlbar.

Obligationen à 4¼ %

zu jeder Zeit kündbar und sodann nach 4 Monaten rückzahlbar.

Sparkassabüchlein à 4 %

mit beliebigen Einzahlungen und Rückzahlungen.

Die Verwaltung.

44¹⁰


In der Buch- und Kunsthandlung B. Schwendimann in Solothurn ist vorrätig:

Friedens-Blätter und Blumen.
Gesammelt für das katholische Schweizervolk zum Andenken an die Ernennung des hochwürdigsten Herrn Dompropstes
Dr. Friedrich Fiala
zum Bischof von Basel den 19. Januar 1885
von Carlmann von Toggenburg.
Pracht-Ausgabe,
100 Seiten Text gr. 8°. mit rother Einfassung und vier feinen Bildern nebst mehrfarbigem Chromo-Titel und Umschlag elegant geheftet. Preis Fr. 4. —
Volks-Ausgabe,
in 8°. mit vier feinen Bildern in schönem Umschlag. Preis Fr. 2. —

Zu meinem Verlag ist erschienen:

Das Jubeljahr 1886.

Ablassbüchlein

zum

öffentlichen und Privatgebrauch bei den Kirchenbesuchen für das von Sr. Heiligkeit

Papst Leo XIII.

angeordnete

außerordentliche Jubiläum,

verfaßt von einem Schweizer-Priester in Rom.
64 Seiten in Umschlag.

Preis broschirt 20 Rappen.

Ich habe mir besonders angelegen sein lassen, das Büchlein in einer deutlichen, für Jung und Alt leicht leserlichen Schrift zu drucken. Dabei ist der Preis äußerst billig gestellt. Diese wirklichen Vorzüge berechtigen mich zu der Erwartung, meine Ausgabe werde sich von selbst die ihr gebührende Berücksichtigung und Beliebtheit verschaffen.

Die hochwürdige Geistlichkeit mache ich aufmerksam, daß ich bei duzendweisem Bezug wesentliche Begünstigungen eintreten lasse.

Hochachtungsvoll

B. Schwendimann.

Novitäten,

vorrätig in der Buchhandlung B. Schwendimann in Solothurn:

Sonnenblume, geistliche. Ein Gebetbuch. 2. Aufl. 2 40

Bianney, J. R. M., Predigten auf die Sonn- und Festtage. Uebersetzt von J. Firnstein. Bd. 4: Festpredigten. 4 80

Bedemer, F., Lehrbuch für den kath. Religionsunterricht in den oberen Klassen höherer Lehranstalten 3. Abth. Grundriß der Glaubenslehre. 2 70

Vigouroux, F., Die Bibel und die neueren Entdeckungen in Palästina, in Aegypten und in Assyrien. Mit 124 Plänen, Karten und Illustrationen. Bd. 1 und 2. 10 —

Wolfgarten, G., Dreifacher Jahrgang ganz kurzer Homilien auf alle gebotenen, sowie die sonstigen wichtigsten Festtage des Kirchenjahres. 2 —

Mohr, Jos., Geistliches Bademeum. Taschengebetbuch für Studierende. — 55

Mazzarelli, V. von den Pflichten eines Seelenhirten in Zeiten der Drangsale der Kirche. — 90

Paulhuber, Dr. Fr. X., Bilder des Sterbens, gezeichnet in neun Musterpredigten. 2. verbesserte Aufl. 1 55

Loussaint, J. B., Kette deine Seele! Fünfzig Missionspredigten. 2. verbesserte Aufl. 4 —

Taschbuch für den katholischen Clerus für 1886. 1 60

Widmann, J. B., Spaziergänge in den Alpen. Wanderstudien und Plaudereien. 4 —